II. Geschichtlicher Überblick.

Nur von einem einzigen Glied unserer Familie, von Willem van den Velde, wissen wir mit Bestimmtheit, dass er im Jahrhundert der Reformation sich der neuen Lehre zuwandte und ihretwegen seine Vaterstadt, Brüssel, und sein Vaterland, die Niederlande, verliess. Von einem seiner Brüder vermuten wir das gleiche ohne es erweisen zu können, von allen übrigen Familiengliedern hingegen haben wir gesehen, dass sie beim alten Bekenntnis und im alten angestammten Vaterland verblieben. Und selbst Willem taufte im November 1573, in einer Zeit, nachdem Alba die Niederlande schon verlassen hatte, seinen Sohn Willem noch nach katholischem Ritus, gehörte also nicht zu den frühen Bekennern der neuen Lehre, sondern scheint sich ihr am Ende der 70er oder Anfang der 80er Jahre des 16. Jahrhunderts, als sie in den Niederlanden, ganz besonders aber auch in Brüssel reissende Fortschritte machte, zugewandt zu haben. Die ersten städtischen Ämter wurden damals von Reformierten besetzt, selbst die Hauptkirche, der Dom zu St. Gudula, war ein reformiertes Gotteshaus geworden und 1580 wurden auf Befehl des Magistrats Bildwerke und Altäre aus ihr entfernt. (Henne et Wauters).

Da trat nach dem Tode Wilhelms von Oranien (1584) der Umschwung ein. Alexander Farnese, Herzog von Parma, hatte Ende 1584 Brüssel eingeschlossen und am 10. März 1585 war die Stadt, geschwächt durch Hunger und Seuchen, zur Übergabe genötigt. Zwar beabsichtigten die Reformierten, die Stadt in Brand zu stecken, die Mässigung des Siegers und die Milde der Bedingungen verhüteten jedoch diesen Schritt. Die Bedingungen bestanden darin, dass den Reformierten freigestellt wurde, straflos und unter Verzeihung ihres Abfalles zur katholischen Kirche zurückzukehren oder spätestens nach einer Frist von zwei Jahren, in der sie in Brüssel bleiben und ihre Angelegenheiten ordnen konnten, Stadt und Land zu verlassen. Ihre Güter sollten zwar vor Ablauf dieser Gnadenfrist nicht eingezogen werden, die schwersten wirtschaftlichen Nachteile waren jedoch für die Reformierten unvermeidlich.

Willem blieb mit vielen seiner Landsleute bei der neuen Lehre und wurde daher als er am 4. Juni 1585 zur zweiten Ehe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schritt, als Ketzer ohne Messe in der Vorhalle der Gudulakirche getraut, deren sonstige Räume sogleich nach der Einnahme der Stadt der katholischen Religionsübung zurückgegeben worden waren.

Bald nach seiner zweiten Eheschliessung muss Willem mit seiner jungen Frau und seinen Kindern aus erster Ehe Brüssel verlassen haben, denn schon im April 1586 finden wir ihn und seinen Hausstand in Frankenthal, wo er sich, wie es scheint Bank- und Handelsgeschäfte treibend, niedergelassen hatte, und wo wir bald seinen Namen auch in der verdeutschten Form „von den Velden“ finden (Vergl. S. 11), die von nun an neben der alten Form und später bei dem Frankfurter Ast ausschliesslich auftritt.

Das Kloster Frankenthal in der Pfalz, etwa 10 km südlich von Worms gelegen, war in Folge der reformatorischen Bewegung in der Mitte des 16. Jahrhunderts fast gänzlich von seinen Bewohnern verlassen und verödet. Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz stellte daher, als vertriebene Niederländer und Franzosen reformierten Glaubens ihn um Aufnahme in seinem Lande und Schutz baten, die Klosterräume in Frankenthal bereitwillig zu ihrer Verfügung.

Die ersten Reformierten waren 1562, sechzig Familien stark, nach Frankenthal eingewandert, erhielten bald Zuzug und aus den Jahren 1570 bis 1579 sind allein die Namen von 240 neu aufgenommenen Bürgern erhalten. Aus dem kleinen Ort war rasch eine ansehnliche, gewerbefleissige und wohlhabende Stadt geworden. Unter der strengen Kirchenzucht der drei reformierten Gemeinden, der niederländischen, der unsere Familie angehörte, der wallonischen (französischen) und der deutschen, gediehen bürgerliche Ordnung wie materieller Wohlstand vortrefflich. Bald wurden auch ausgedehnte und kostspielige Festungswerke angelegt und das Gedeihen der Stadt nahm zu bis zum Beginn des 30jährigen Krieges, dessen ganze Schrecken auch Frankenthal erfahren sollte.

Bereits 1620 fielen die Spanier unter Spinola in der Pfalz ein, und nur Heidelberg, Mannheim und Frankenthal widerstanden dem Ansturm.

1621 schlugen die Frankenthaler mit Hülfe einer kleinen Besatzung die regelrechte hartnäckige und heftige Belagerung der Festung durch die Spanier unter dem gefürchteten und überall siegreichen Don Corduba ab, wobei die Bürger, und sogar ihre Frauen und Kinder sich rühmlich beteiligten, und besonders auch (nach Merian, Theatr. Europ. Band I S. 539) die Frankenthaler „freiwilligen Reuter“, eine aus dortigen Bürgern bestehende Truppe, sich auszeichneten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ende 1622 schliesslich belagerte Tilly, gleich nachdem er Heidelberg und Mannheim genommen hatte, die Stadt, und nur dem kräftigen Widerstand der mutigen Bürgerschaft war es zu danken, dass die englische Besatzung die Absicht der Übergabe der Festung nicht ausführen konnte (J. Wille, a. a. O.).

Zahlreiche Eintragungen in den Kirchenbüchern beweisen, dass Wilhelm von den Velden und die Seinen auch während dieser drei Kriegsjahre in Frankenthal aushielten, ja selbst während der Belagerung finden sich einzelne Glieder der Familie als Taufzeugen erwähnt.

1623 gelang der spanischen Diplomatie, was der bewaffneten Gewalt nicht gelungen war: durch Verträge wurde Frankenthal in die Hände der Spanier gebracht. Nun begann für die unglückliche Stadt eine derartige Zeit der Bedrängnis, der Soldatenwillkür, der Priesterherrschaft, versuchten Gegenreformation und Aussaugung, wozu noch Hungersnot und seuchenartige Krankheiten kamen, dass viele Bürger, zum Teil heimlich, die Stadt verliessen. Als nun im Jahre 1626 die Pest auch noch aufs heftigste auftrat, zerstreuten sich die Fremdengemeinden mehr und mehr und 1628 war, zumal von der niederländischen Gemeinde in Frankenthal, fast nichts mehr übrig. 1627 zog auch Wilhelm, ein Achtzigjähriger, nach Kündigung seines Bürgerrechtes fort, und zwar nach Hanau, wo Teile seiner Familie, die mittlerweile zu einer stattlichen Anzahl von Kindern und Enkeln angewachsen war, sich schon früher niedergelassen hatten und wo sie bald zu den angesehensten Ansiedlern zählten.

Hanau, die kleine und unbedeutende Residenz der reformierten Grafen von Hanau-Münzenberg war durch die 1597 erfolgte Gründung der Neustadt und Ansiedelung reformierter Niederländer und Wallonen in kurzer Zeit nicht nur eine hervorragende Handels- und Industriestadt, sondern war auch bereits 1619 eine den neuesten Fortschritten der Kriegsbaukunst entsprechende Festung geworden.

Während die ersten Ansiedler zum grössten Teil vorher in Frankfurt ansässig gewesen und 1597 durch Streitigkeiten mit den Lutherischen zum Verlassen dieser Stadt gezwungen worden waren, fällt ein starker Zuzug neuer Bürger, meist aus der schwerbedrängten Pfalz und besonders aus Frankenthal, in die Zeit von 1618 bis 1628.

Von unserer Familie waren in diesem Zeitraum nach Hanau übergesiedelt Wilhelm der alte mit Frau und mehreren unver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heirateten Töchtern und einem unverheirateten erwachsenen Sohn; ferner drei von den verheirateten Söhnen Wilhelms, Wilhelm d. j. Gabriel und Anton mit ihren Frauen und zahlreichen, zum Teil schon erwachsenen Kindern. Sie zählten mindestens 25 Köpfe, aber nur die wenigsten von ihnen, kaum der dritte Teil, sollten die folgenden schweren Kriegsjahre überleben.

Diese begannen mit der vom 16. Dezember 1629 bis zum 22. März 1630 dauernden Einschliessung Hanaus durch die Kaiserlichen, die endlich das Recht der Besetzung der gräflichen Residenz durch eine Kaiserliche Garnison von bestimmter Stärke erzwangen. Jedoch schon in der Nacht vom 31. Oct. auf 1. Nov. 1631 wurde die Festung, nachdem der kaiserliche Kommandant Major Brandis vergeblich danach getrachtet hatte, heimlich und ohne Vorwissen der gräflichen Regierung Verstärkungen heranzuziehen, von den Schweden unter Oberstlieutenant Hubald durch Handstreich genommen, wobei sich die reformierte Bürgerschaft selbstverständlich den Schweden freundlich gesinnt zeigte.

Über die Art, wie diese Vorgänge sich abspielten und ihre verschiedenen sagenhaften Lesarten sei auf das Werk von R. Wille (a. a. O. S. 59 ff. und Anlage 7) hingewiesen. Festzustehen scheint nur, dass die Gefangennahme des Major Brandis in seinem Quartier, dem später von den Velden'schen, damals du Bois'schen (nicht, wie R. Wille sagt, de Lattre'schen) Hause[1]) „zum hohen Turm“ am neuen Markt, stattfand.

Bis zum Verlust der Schlacht von Nördlingen durch die Schweden herrschte nun Ruhe und Ordnung in Hanau, wenn auch Pest und Seuchen nicht erloschen, dann aber begann die Gefahr sich näher um die Stadt zusammenzuziehen und veranlasste die Behörden zu umfassenden Vorbereitungen.

Laut Ratsprotokoll vom 28. Jan. 1635 (Wille S. 186) ward auf Vorschlag des „einsichtigen Bürgermeisters Wilhelm von den Velden“ (d. j.) eine Vergrösserung der Bürgermiliz beschlossen. Wie zweckmässig dies war, sollte sich bald zeigen, denn die Kaiserlichen machten im Frühjahr und Sommer 1635 die Hanauer Lande und die Gegend um Hanau unsicher und schritten im Herbst desselben Jahres, nachdem Verstärkungen angelangt waren, zur Einschliessung und Belagerung der Stadt, die fast ein Jahr dauern sollte und erst am 13. Juni 1636 mit dem Entsatz der Stadt durch den Landgrafen Wilhelm V. von Hessen-Cassel ihren Abschluss fand.

---

[1]) Weinreich, die Aufhebung der Blocade der Stadt Hanau. Hanau 1836, S. 32.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Während der Belagerung wüteten Pest und Seuchen aller Art in der Stadt und die Hungersnot stieg aufs äusserste; die Haltung der Bürgerschaft aber war musterhaft, Mut und Aufopferung des Rates, der fast ganz ausstarb, des höchstens Lobes würdig.

Neben dem Bürgermeister Wilhelm von den Velden zählte in dieser bedrängten Zeit auch dessen Stiefbruder Anton, der Stammvater der jetzt noch blühenden Zweige der Familie, der 1635 vom Rat cooptiert war, zu den verdientesten Vätern der Stadt. (Hundeshagen, S. 45).

Beide Brüder starben im Laufe des Jahres 1635. Auch die übrigen vor 1629 erwachsenen männlichen Mitglieder unserer Familie, die die verflossenen Kriegsjahre in Hanau mitdurchlebt hatten, waren vor dem Entsatz der Festung sämtlich gestorben, mit ihnen zahlreiche Frauen und Kinder. Der Fortbestand der Familie war nur ermöglicht durch das Überleben von vier Söhnen von Gabriel von den Velden, die zwischen 1611 und 1625 geboren, und von denen die ältesten mittlerweile erwachsen waren, und von zwei Söhnen von Anton, die als zehn- und zwölfjährige Jungen die Belagerung und Befreiung Hanaus miterlebt hatten. Diese und zwei oder drei Witwen waren Ende 1635 der ganze Überrest der vor wenigen Jahren noch so zahlreichen Familie!

Da die sämtlichen überlebenden Söhne bald heirateten und Nachkommen hatten, war der Bestand der Familie in kurzer Zeit wieder ein ansehnlicher. Die beiden Söhne Antons und zwei von den Söhnen Gabriels (Wilhelm und Peter) hatten sich dauernd in Hanau niedergelassen und sie und ihre Nachkommen zählten bis in das 18. Jahrhundert zu den ersten und angesehensten dortigen Einwohnern, wie wir aus ihren Familienbeziehungen und Ehrenämtern in Kirche, Rat und Bürgerwehr ersehen. Auch müssen sie sich eines ansehnlichen Wohlstandes erfreut haben. Zumeist trieben sie Bank- und Handelsgeschäfte, Brauerei, Gold- und Silberschmiedekunst, aber auch Geistliche, Gelehrte, Beamte, Offiziere finden wir unter ihnen.

Die Nachkommen Gabriels und diejenigen Antons sollen im Folgenden getrennt behandelt werden. Erstere waren im 17. und 18. Jahrhundert sehr zahlreich, und verbreiteten sich auch nach Kurhessen, der Pfalz, Bremen. Dann aber schmolz ihre Zahl zusammen oder sie entschwinden wenigstens unserem Gesichtskreis trotz vielfacher und eifriger Nachforschungen derartig, dass wir im 19. Jahrhundert nur noch einzelne von ihnen kennen und sie jetzt als ausgestorben betrachten müssen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auch die Nachkommen Antons verschwinden im 18. Jahrhundert in Hanau ganz, waren dagegen um 1680 mit Franz und Jacob von den Velden in Frankfurt a. M. sesshaft geworden, wo sie Bank- und Handelsgeschäfte trieben, und wo die Nachkommen von Franz noch jetzt blühen.

In der lutherischen freien Reichsstadt Frankfurt a. M. hatte zwar in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Anzahl von reformierten Einwanderern das Bürgerrecht erworben und die Erlaubnis erhalten, in eigenen Bethäusern Gottesdienst abzuhalten; bald aber machte sich eine heftige Strömung gegen sie geltend, von wirtschaftlichen Bedenken, Missgunst und kirchlichem Fanatismus getragen.

Viele zogen fort und im 17. Jahrhundert war es den Reformierten aufs äusserste erschwert, Frankfurter Bürger zu werden. Auch mussten sie zu ihrem Gottesdienst das benachbarte Bockenheim in hanauischem oder Offenbach in isenburgischem Gebiet aufsuchen.

Unsere Familienglieder gehörten daher zunächst zu den „Beisassen", die gegen ein erhebliches Schutzgeld den Schutz der Stadt genossen. Erst 1727 und 1757 wurden Friedrich Ludwig und Johann Franz v. d. V. Frankfurter Bürger. Dem Rat und den leitenden Kreisen hat hier in der alten Reichsstadt, wo sie zu den Fremdlingen zählte, und wo das Patriciat und die Lutheraner eifersüchtig ihre Vorrechte hüteten, unsere Familie nicht angehört. Auf Ansehen und Wohlstand lassen uns aber neben stattlichem Häuserbesitz die Verbindungen mit den ersten reformierten Familien schliessen.

In Frankfurt gehörte und gehört zum Teil noch jetzt unsere Familie zur dortigen deutsch-reformierten Gemeinde, die aus der alten niederländischen Gemeinde hervorgegangen ist, nach vielen Bedrückungen und Beschränkungen erst 1787 innerhalb des Gebietes der Stadt ein Bethaus bauen durfte (jedoch ohne Turm und Geläute), und erst seit 1806 volle Gleichberechtigung mit den Gemeinden anderer christlichen Bekenntnisse geniesst.

Bald erfolgte auch die politische Gleichstellung der Reformierten und mit so vielen anderen eingewanderten Familien konnte auch die unsrige sich schon gänzlich als eine deutsche Familie betrachten, als die Ereignisse der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein grosses deutsches Vaterland schufen.

Ein jüngerer Zweig des Frankfurter Astes unserer Familie ist der Amsterdamer. Er stammt ab von Andreas, geb. 1702, der nach Amsterdam übersiedelte, wandte sich von Mitte des 18. Jahrhunderts ab meist dem Marine- und Staatsdienst zu, hat

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in beiden hohe Stellen errungen, auch den neuen niederländischen Adel mit dem alten Wappen und dem Prädikat „Jonkheer“ erhalten. Jetzt zählt er nur noch einen einzigen Träger des Namens.

Ausser diesem und dem Frankfurter Ast, jetzt vier erwachsene und fünf unmündige männliche Mitglieder zählend, sind uns direkte Nachkommen von Wilhelm von den Velden, der vor mehr als dreihundert Jahren nach Deutschland einwanderte, nicht bekannt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf